

Seit seinem letzten Buch, das vor einem Jahrzehnt erschienen und zwar gelobt, doch nur mäßig verkauft worden war, hatte sich bei ihm eine Art stiller Verzweiflung eingeschlichen, die sich auch auf seine Ehe niederschlug. Er schrieb jeden Tag, besessen sogar, in seinem Dachzimmerchen, aber es blieb Sisyphusarbeit. Sie genügte ihm nicht; er war sich selbst nicht mehr gut genug. Es war darum kein heiterer Himmel, aus dem ihn vor vier Jahren die Diagnose traf. Der Befund kam nicht als Schock bei ihm an, eher wie ein Aha-Erlebnis. Wer keine Bahn mehr hat, kann auch aus keiner geworfen werden.

Fest stand nur: er war sich noch ein Buch schuldig, in dem er die Hauptfigur

seines letzten, den Gerichtsreporter Sutter, ins Leben zurückholte. Zwar hatte er seinen Tod durch Ertrinken bereits ausgeführt, als Sutter, bürgerlich: Emil Gygax, die Urne seiner im Vorjahr verstorbenen Frau Ruth im Wasser des Silser Sees hatte bestatten wollen. Doch an seinem plötzlichen Entschluß, ihr nachzufolgen, blieb ein Rest von Zweifeln haften, ob es sich nicht um einen Ausrutscher *mehr* in seinem Leben gehandelt habe und ob der Kampf um seinen Tod nicht vielmehr ein Kampf gegen die junge Wassersportlerin gewesen war, die ihn hatte retten wollen – ein absurder Reflex der Selbstbestimmung, die er sich um keinen Preis hatte nehmen lassen wollen, auch nicht denjenigen des

Lebens. Die Grenzerfahrung war jedenfalls so plastisch geraten, daß sie die Kritik als Treffer bezeichnete. Warum sollte es nicht gelingen, die Szene ebenso überzeugend rückgängig zu machen, das Ende zurückzubuchstabieren – zum Anfang eines *anderen* Lebens?

Die Studios der Akademie waren eigentlich für prominente Mitglieder reserviert. Er hatte sich telefonisch bedankt; dabei waren seine Blicke vom Pult, an dem er sich Notizen für den Abschiedsbrief an seine Frau machte, über den vertrauten See gewandert, den er nicht wiedersehen würde. Kürzlich hatte er noch mit Henny seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert; zu zweit in der «Kronenhalle». Daran hatte sie immerhin

gedacht und nach seinen Plänen gefragt; es war diese Frage, die seinen Entschluß unumstößlich gemacht hatte. Aber davon reden konnte er damals noch nicht. Also mußte er sich erklären, jetzt, nachdem der Schritt schon getan war.

Er packte die Notizen aus dem Rucksack und setzte sich an den Schreibtisch, auf dem einige Bögen Papier mit dem Kopf der Akademie lagen, auch Umschläge und ein Kugelschreiber, als habe jemand auf seinen Vorsatz gewartet. Dieser Brief wollte von Hand geschrieben sein, wie ein gültiges Testament. Doch seine Hand zitterte, und er versuchte sie erst mit Krakeln auf dem leeren Blatt zu beruhigen. Henny hatte ihn immer «schwer zu lesen» gefunden.

*Liebe Henny,*

*Zyt zum Ga, so haben wir uns das Produkt gemerkt, das mein bösartiges Wachstum zu hemmen versprach. Und so manches andere Wachstum verhinderte es auch. Nicht überraschend, daß Krebs und Sinnlichkeit auf demselben Boden gedeihen, beiläufig: Schreiben auch. «Zeit zu gehen», habe ich gestern zu der sündenteuren Medizin gesagt. Ich brauche keine Medizin, von der ihr Hersteller so viel besser lebt als ich.*

*Ich habe sie gestern abgesetzt, oder mich von ihr. Mag jetzt wachsen, was will und muß. Du habest mich nicht geheiratet, um Pflegerin zu werden, das hast Du mir, angesichts unseres Altersunterschieds, schon vor unserer Heirat gesagt, und ich schätzte deine Offenheit. Und nun ist die*